

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Franz Otto Schmid
<b>Band:</b>	4 (1909-1910)
<b>Heft:</b>	18
<b>Artikel:</b>	Das neue Kunsthause in Zürich
<b>Autor:</b>	Trog, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-748168">https://doi.org/10.5169/seals-748168</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

An wen möchte man sich, wenn vom Geben die Rede ist, lieber erinnern, als an Gottfried Keller? Sein urwüchsiges knorriges Schweizertum anzuzweifeln, wird wohl kaum jemandem eingefallen sein. Dieser freiheitsstolze Demokrat, der eine geladene Pistole bereitgehabt haben soll, sich in dem Augenblick damit das Leben zu nehmen, in dem die Schweiz ihre Selbständigkeit einbüßte; der nämliche Mann, dem wir das ergreifende: „O mein Heimatland“ danken, der so stolze politische Worte spricht, wie z. B. das folgende nach dem Sonderbundskrieg:

„Doch nun der Streit gestritten ist,  
So sind wir wie ein Mann,  
Ein Mann, der sich bezwungen hat,  
Und niemand geht's was an.“

der gleichzeitig, da er sich freut, daß unser Land eben recht sei, nicht zu gut und nicht zu schlecht, nicht zu groß und nicht zu klein, um drin ein freier Mann zu sein, mit Wehmut das einstige Ende unseres Landes bedenkt, um sich entschlossen aufzuraffen zu dem Wort:

„Doch trocken wir dem Untergang  
Noch langehin mit Sang und Klang!  
Noch halten wir aus eigner Hand  
Dich hoch empor, o Vaterland.“

Dieser leidenschaftliche Freund schweizerischer Freiheit, sage ich, kannte aber auf geistigem Gebiet keine Scheidewand gegen Deutschland hin. Wenn er in einem seiner Rhein- und Nachbarlieder singt:

„Wohl mir, daß ich dich endlich fand,  
Du stiller Ort am alten Rhein,  
Wo ungestört und ungekannt  
Ich Schweizer darf und Deutscher sein.“

so wollen wir doch nicht kleinlicher denken als er.



## Das neue Kunsthause in Zürich.

Von Dr. Hans Trog.



Am 17. April, an welchem Tage das von Prof. Karl Moser (aus Baden) erbaute Kunsthause an Heimplatz und Rämistrasse seine Weihe empfing in einem Festakt, dessen künstlerischer Höhepunkt der feine von Adolf Frey gedichtete Prolog war — dieser 17. April bedeutet eine Epoche im Kunstleben Zürichs. Die beiden Institutionen, denen die

Zürcher Kunstgesellschaft ihre Arbeit und ihre Fürsorge angedeihen lässt: die Sammlung von Kunstobjekten zu bleibendem Genuss und die Ausstellungen, die in stetem Wechsel das moderne Kunstleben in möglichster Vielseitigkeit kennen zu lehren bestrebt sind — sie litten beide bitterlich unter böser Raumnot. Als man vor etwa sechs Jahren daran ging, die Sammlung in dem bekannten Künstlergärtli so aufzustellen, daß wenigstens die Hauptstücke der neueren Malerei in ästhetisch erträglicher Weise zur Geltung kamen, während vorher die Aufstellung allem guten Geschmack und aller Pietät gegen das künstlerisch Wertvolle geradezu ins Gesicht schlug und den Besuch des Künstlergärtli zu einer Qual oder zu einer Unmöglichkeit machte, da ergab es sich, daß nur ein recht kleiner Bruchteil der Objekte überhaupt sichtbar gemacht werden konnte, wollte man dem Besucher ein einigermaßen wohlautendes Bild und einen befriedigenden Eindruck verschaffen. Daß aber auf die Dauer ein solches, wenn auch noch so gut gelungenes und die Achtung vor der Zürcher Sammlung auch im Ausland mit einem Schlag merklich steigerndes Provisorium nicht Bestand haben könne, lag auf der Hand. Und so weckte gerade diese Neuordnung der Sammlung, die bereits im frohen Ausblick auf den künftigen Neubau erfolgt war, die Sehnsucht nach Räumen, in denen man das mit Erfolg hier angewandte Prinzip einer Aufstellung nach ästhetischen Grundsätzen auf eine weit größere Anzahl der im Besitz der Kunstgesellschaft befindlichen Objekte ausdehnen konnte.

Dieser Sehnsucht, der Sammlung eine würdige Unterkunft zu schaffen, trägt der Neubau aufs schönste Rechnung. In zwei Stockwerken, in 13 Sälen, größern und kleinern Umfangs, hat sie jetzt in dem ragenden Bau gegen den Heimplatz zu Aufstellung gefunden. Dazu kommen im Erdgeschoß die weiten Räume für die Bibliothek und die Kupferstich- und Handzeichnungensammlung, die sich bis dahin auch im Künstlergut mit wenig angenehmen Lokalitäten hatten behelfen müssen und deshalb auch dem Publikum wenig vertraut geworden waren. Jetzt ist Raum da, um kleinere Ausstellungen von Kunstblättern zu veranstalten und so manches ans Licht zu bringen, was bisher nur speziellen Interessenten bekannt geworden war.

Durchwandert man die Säle der Sammlung, so erlebt man schöne Überraschungen. Im Vergleich zu Basel etwa ist Zürich an Werken älterer Kunst eher arm zu nennen. Aber es hat sich gezeigt, daß unter den Gemälden des 16. und 17. Jahrhunderts doch auch manches sich findet, was bei guter Aufstellung durchaus mit Ehren sich sehen lassen darf. Und so bilden gleich die beiden Säle im 1. Stock, in denen hauptsächlich das 16. und 17. Jahrhundert zum Worte kommen, eine schöne Augenweide. Recht eigentlich eine Auferstehung aber hat das 18. Jahrhundert erlebt. Man staunt, wenn man in dem in drei Kompartimente eingeteilten Saal C

die Graff und Tischbein, Salomon und Konrad Geßner, Füßli, Freudweiler und Verdmüller, und den ehrlichen, feinen Ludwig Hefz ihr Können entfalten sieht. Ganz kostliche Genüsse bleiben hier dem Kunstfreund vorbehalten, und für die meisten sind diese Sachen, die in den letzten Jahren im Künstlergut entweder gar nicht oder in ungünstiger Aufstellung sichtbar waren, lauter Neuheiten.

Aus dem Besitz an alten Gemälden hat man mit gutem Bedacht die vier prächtigen Porträte von Hans Asper, das Selbstbildnis der jungen Anna Waser, zwei Porträte von Jost Ammann und Hans Leu, sowie ein von der Gottfried Keller-Stiftung deponiertes Quattrocento-Werk, ein farbigleuchtendes Doppelbildnis von Baldovinetti im 2. Stockwerk in einem octogonförmigen Kabinett vereinigt und damit besonders akzentuiert. Zugleich wird dadurch eine reizvolle Unterbrechung der ausschließlich der Malerei des 19. Jahrhunderts gewidmeten Säle im 2. Stock geschaffen.

Was für das Basler Museum die Böcklin-Sammlung, bedeutet für das Zürcher die Rudolf Koller-Kollektion. Nicht als ob wir damit die beiden Künstler auf eine Stufe stellen wollten; aber wie der Kunstfreund mit Recht in der Vaterstadt Böcklins nach diesem im Museum Ausschau hält, so in der Heimatstadt des großen Tiermalers nach Rudolf Koller. Und vielleicht gehen für den auf moderne Kunst eingestellten Besucher von dem Kabinett mit den unvergleichlichen Koller-Studien, aber auch von dem seinen Bildern eingeräumten Teil des großen Saales im 2. Stock malerische Reize aus, die Böcklin in dieser, der seitherigen Entwicklung der Malerei genial vorgreifenden Weise nicht befriedigt. Die hohe Meisterschaft Rudolf Kollers wird durch die neue Aufstellung seiner Werke — gegen 40 — zur unwiderleglichen, jedem einleuchtenden Tat- sache.

Der herrliche große Saal O, dessen einer Teil (von dreien), wie gesagt, einzig Bilder Kollers birgt, enthält im Mittelstück die drei Gemälde Böcklins, die die Sammlung besitzt: Frühlings Erwachen, Die Gartenlaube (ein bleibendes Hauptwerk Böcklins) und das grandiose Phantasiestück des Kriegs. Dazu sind geordnet die Landschaften Sandreuters, Robert Zünds, Ad. Stäblis, ein tüchtiges Werk des Zürchers J. J. Ulrich und die kleine Landschaft Gottfried Kellers aus seiner Malerperiode (1841).

Eine wundervolle Überraschung bietet die Sammlung dann durch die in die Architektur des Saales fest eingefügte Aufstellung von Ferd. Hodlers vier im Freien sitzenden Frauen, welches Gemälde, bekannt unter dem Titel „Heilige Stunde“, jetzt erst, wo man weiteste Distanz von ihm nehmen und es angenehm isolieren kann, seine monumentale, an größte Freskenschöpfungen erinnernde Wirkung tut. Angeichts dieses Werkes

kann man jetzt im Zürcher Museum im vollen Sinn des Wortes eine heilige Stunde künstlerischer Erhebung erleben.

Wir wollen im übrigen nicht mehr näher auf die Säle im 2. Stockwerk eingehen. Jeder hat uns etwas Schönes und Bedeutsames zu sagen. Es ist ein freudiges Wandeln durch alle diese Räume, in deren Ausstattung überall ein feiner Geschmack gewaltet hat. Durchgehend war das Arrangement darauf bedacht, die Bilder in ihren malerischen Qualitäten zu harmonischer, ungestörter Aussprache gelangen zu lassen. Wir glauben, es sei dies in hohem Maße gelungen.

So viel von der Sammlung. Das zweite Arbeitsgebiet der Kunstgesellschaft sind, wie gesagt, die Ausstellungen. Man hat das neue Kunsthause beiden Aufgaben dienstbar gemacht. Der bloß einstöckig angelegte Trakt des Gebäudes, gegen die Rämistrasse und den Heimplatz zu, in den man dieselbe prachtvolle Marmortreppe hinauf gelangt wie in die Sammlung, enthält prächtige Ausstellungsräume in so stattlicher Zahl, daß künftig das Ausstellungswesen, das in den fünfzehn Jahren, während derer das kleine Künstlerhaus in der Thalgasse bei der Börse als einfacher, nur provisorisch gedachter Bau bestand, einen so gewaltigen Aufschwung in Zürich genommen hat, sich noch vielseitiger und reichhaltiger entfalten kann.

Zur Eröffnung des Kunsthause hat sich in diesen Räumen eine Ausstellung der Zürcher Künstlerschaft installiert, mit Zuzug einer Anzahl zurzeit besonders hervortretender Künstler, unter denen sich selbstverständlich in erster Linie Hodler, Amiet, Giacometti, Buri, Vallotton befinden; auch Boz und Cardinaux findet man da, Trachsel und Hermenjat, Ballet, Bautier und Perrier. Von dieser Ausstellung, die bis Anfang Juli dauern wird, worauf sie dann dem schweizerischen Salon Platz macht, wird in den nächsten Heften noch zu sprechen sein. Für heute nur das, daß sie des Wertvollen und Anregenden sehr viel bietet, und daß das alles nunmehr in den mit Licht gesegneten und mit feinstem Geschmack durchgebildeten Räumen zu wahrhaft festlicher Wirkung gelangt.

Der ganze Bau des Kunsthause markiert auch darin eine Epoche, daß hier ein Monumentalgebäude entstand im Sinne einer wirklich modern empfindenden und gestaltenden Architektur. Eine strenge Sachlichkeit beherrscht den Bau und macht ihn bedeutungsvoll. Der Schritt von der Zürcher Tonhalle und dem Stadttheater, diesen schlimmen Paradigmen einer geistlos spielerischen, prunkhaft leeren Architektur, zu dem Kunsthause Karl Mosers ist ein ganz gewaltiger. Das Haus, das der Malerei und Plastik ein herrliches Heim geschaffen, ist selbst ein Kunstwerk.

